

RECENZE A REFERÁTY

Übungsanleitungen präsentiert, und zwar als kurze Beschreibungen verschiedener Verinnerlichungs- sowie auch Exteriorisierungsakte des Übens, wobei jeder Akt mittels eines Bildes veranschaulicht wird. Die Bilder stammen von Paul Dobe, der selbst mit Clara Schläffhorst im engen Kontakt war. Seine geometrischen Gestalten bedeuten sowohl eine zeittypische Reaktion auf altneue Versuche über die Entdeckung der dem Makro- wie Mikrokosmos eigenen harmonischen Grundprinzipien als auch originelle Darstellungen der vorausgesetzten synästhetischen Beziehung, die es zwischen sichtbaren und hörbaren Bewegungen gibt. In der rekonstruierten Lehre sowie auch in ihrem „visuellen Kommentar“ lassen sich zweifellos Spuren psychologisierender und energetisch-dynamischer Auffassungen entdecken, die auch auf die Musikwissenschaft der Zwischenkriegszeit einwirkten, darüber hinaus dann Einflüsse pythagoreischer, mittelalterlich-mystischer und offensichtlich auch orientalischer esoterischer Lehren. Es liegt klar auf der Hand, daß diese synkretischen Deutungen mit dem heutigen postmodernistischen Bewußtsein wiederum resonieren können. Inwieweit die so rekonstruierte Theorie der Atem- und Stimmkunst den heutigen vokalerzieherischen Bedürfnissen einzelner Nationalschulen entsprechen oder nützen kann, lassen wir allerdings beiseite, denn dies wird erst die Praxis zeigen. Musikwissenschaftlich ist das neue Buch von Gisela Köpp zweifellos noch aus anderen Gründen wichtig. Im ersten Teil des Buches („Auf den Spuren der Clara Schläffhorst“, S. 11 — 224) wird nämlich das Leben und Wirken dieser Persönlichkeit sehr ausführlich beschrieben, wobei die Autorin in Bezug auf alle einzelnen Etappen und Wirkungsstätten (Memel, Berlin, Rottenburger Schule, Hustedt usw.) versucht, sich mit den relevantesten determinierenden Faktoren, institutionellen Begebenheiten und ideellen Momenten sehr gründlich zu befassen. Dank der Plastizität dieser Schilderung gewinnen wir also einen tiefen Einblick in die deutsche Kulturgeschichte einer ziemlich langen Epoche, wo sich derartige erzieherische Konzepte mit klarer humanistischer Orientierung in der permanenten Auseinandersetzung mit großen Taten der Kunst, Literatur, Philosophie und Wissenschaft herauszubilden wußten. Der Vergleich des von Clara Schläffhorst und Hedwig Andersen entwickelten Konzeptes mit der bahnbrechenden Rolle des Bauhauses im Bereich der ästhetischen Erziehung (S. 224) scheint also völlig berechtigt zu sein. Und es wird auch gezeigt, wie sich solche ideellen Auffassungen als Nischen der inneren menschlichen Freiheit in den schwierigen Zeiten des Totalitarismus bewährten. Wissenschaftlich und kunstpädagogisch wertvoll ist das reiche Literaturverzeichnis, wo bibliographische Angaben zu allen (auch außermusikalischen) Aspekten und Problemumkreisen des Haupttextes konzentriert werden.

Jiří Fukáč

Kurt Blaukopf, Musik im Wandel der Gesellschaft. Grundzüge der Musiksoziologie. 2., erweiterte Auflage. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1996. 335 Seiten.

Um 1980 schien die Musiksoziologie als ein nicht mehr zu vereinheitlichendes Wissenschaftsparadigma vorhanden zu sein. Zahlreiche musikorientierte empirische, auf jedwedes Theoretisieren und Historisieren ostentativ verzichtende Untersuchungen wurden als der beinahe einzig legitime Gegenpol des im Rahmen der Musikforschung oft praktizierten Soziologisiereins gewertet und für die letzten relevanten methodologischen Impulse hielt man ältere Schriften von T. W. Adorno oder A. Silbermann. Die Situation hat sich dann allerdings wesentlich dank zwei neuen umfangreichen Werken verändert: 1982 veröffentlichte Kurt Blaukopf die erste Auflage seiner „Musik im Wandel der Gesellschaft“ (bei Piper & Co. Verlag, München) und um zwei Jahre spä-

ter stellte Christian Kaden den Fachkreisen seine kommunikationstheoretisch aufgefaßte „Musiksoziologie“ (Verlag Neue Musik, Berlin) zur Verfügung. In manchen Ländern wurden die beiden Novitäten zum Gegenstand ernsthafter Diskussionen: der Autor dieser Kurzbesprechung hat z. B. an solchen Debatten nicht nur in seiner Heimat, sondern auch in Skandinavien teilgenommen. Blaukopfs Buch begann recht bald die Rolle eines Standardwerkes zu spielen, und zwar auch außerhalb des deutschsprachigen Raums. Die erweiterte amerikanische Ausgabe erschien 1992 und ihr folgte noch eine slowenische Version (1993). An den tschechischen Universitäten bewährte sich Blaukopfs Buch als Handbuch, mit welchem sich die Studenten der Musikwissenschaft pflichtgemäß befassen. Die Ursachen dieses Erfolgs sind mit dem heutigen Zeitabstand von der ersten Herausgabe ganz klar. Blaukopf verzichtete zwar auf die Möglichkeit, die Musiksoziologie als ein homogenes und darüber hinaus auch einheitliches Paradigma zu schildern, aber es ist ihm zweifellos gelungen, verschiedene Modi des theoretischen wie historischen Herangehens auf die Problematik des gesellschaftlichen Wesens der Musik so komplex wie möglich zu deuten, wobei er diese Mannigfaltigkeit sowohl diachronisch als auch synchronisch untersucht. Von den beiden Standpunkten aus wird außerdem nicht nur die sich ausdifferenzierende kognitive Reflexion selbst untersucht, sondern auch deren Gegenstand, d. h. das musikbezogene soziale Wesen und Fungieren. Das Auftauchen einzelner Paradigmen der musiksoziologischen Denkart entspricht also nach Blaukopfs Meinung immer der Bewußtwerdung einer spezifischen musikkulturellen Situation. Gewissermaßen handelt es sich also um die Methode einer heuristisch effektiven Deonstruktion, der man aber die Entdeckung der real gegebenen Stratifikation des erforschten Gebietes verdankt. Der 1982 herausgegebene „Urtext“ wurde von Blaukopf wesentlich korrigiert und erneuert, so daß die neueste Version sowohl bibliographisch als auch sachlich den aktuellen Stand des musiksoziologischen Wissens äußert. Im vorletzten Kapitel („Neue Aufgaben für die Musiksoziologie“) stellt der Autor dem Leser die Situation der Musikkultur und der soziologischen Forschung in einzelnen Ländern vor, zum Abschluß deutet er dann die gegenwärtige Lage an, indem er die Globalisierung der Musik im Prozeß der sog. Mediamorphose analysiert. Die Konzeption des Buches wird damit organisch erweitert und zur thematischen Komplettheit gebracht, die in dem bisherigen Schrifttum kaum zu finden ist.

Jiří Fukáč